

## Graue Tage in österlichem Licht

Am 4. April landeten mein 17jähriger Enkel und ich in Samara. Es schneite. Im Pfarrhof lagen große Schneehaufen. Nirgends ein Tupfer von Frühlingsgrün. Gleich wurden wir zum Mittagstisch in die fröhliche Runde der Mitarbeitenden gebeten. Seit 12 Jahren gehöre ich fast wie selbstverständlich dazu. Die „Attraktion“ war Enkel Jonathan, der von nun an die vielen Eindrücke in sich aufnahm und am Ende seiner Osterferien sehr viel fürs Leben gelernt hatte, wie er sagte. Am meisten beeindruckte ihn die Speisung der Obdachlosen mit Suppe und Tee in einer verborgen liegenden Garage.

Pfarrerinnen Olga Temirbulatowa war in der Nacht von der Synode aus Orenburg zurückgekehrt und bat mich, um 16 Uhr die Bibelstunde zu übernehmen. Gleich war ich mittendrin und konnte in den folgenden zwei Wochen die Pfarrerin entlasten. Sechsmal predigen, Bibelstunden, Seelsorge und eine Beerdigung im kalten Wind auf einem kaum überschaubaren Steppenfriedhof. Waten durch aufgeweichte Lehmerde und am Ende ein Radlader, der das Grab zuschiebt. Derweil sangen wir „So nimm denn meine Hände“ und auf dem Weg zurück zum Bus „Jesu, geh voran“. So brach hier einige Tage vor Ostern ein Schimmer der Auferstehungsfreude auf: *Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden*, der Monatsspruch im April.

Zur Feier der Osternacht waren wir vom Metropoliten in die orthodoxe Kathedrale eingeladen und saßen anschließend beim Essen zusammen. Eine gute ökumenische Erfahrung in gegenseitigem Respekt. Um 5 Uhr gingen wir zu Bett. Während Pfarrerin Olga um 10 Uhr den Ostergottesdienst mit der Gemeinde in Samara feierte, fuhr ich mit einem kleinen Team nach Makarjewka, einem etwa 120 km entfernten Dorf im Süden, wo die Freude über diesen Gottesdienst am Festtag groß war.

Insgesamt feierten wir in noch vier Gemeinden Gottesdienste. Die Fahrten waren für den lenkenden Praktikanten Lukas wie auch für mich anstrengend. Die Straßen sind in meist sehr schlechtem Zustand. Der Verkehr hat in den Jahren stark zugenommen. Wohl 800 km wurden zurückgelegt. Die Freude der Schwestern und Brüder über unseren Besuch und die gottesdienstliche Gemeinschaft wog alle Reisemühen auf. Nicht vergessen und in der Liebe Jesu Christi verbunden zu sein, das hat uns gegenseitig gestärkt und Hoffnung geschenkt. Dazu wurden wir mit reichlich Essen gastfreundlich versorgt!

Togliatti:

An einem Wochenende besuchte ich die Gemeinde in Togliatti.

Mit Pfarrerin Tatjana Djiwodjorowa fuhren wir zu einem alt gewordenen Ehepaar nach Jigolowsk und feierten ein Krankenabendmahl. Auch hier große Freude und lebhaftes Gespräch bei unserem Besuch. Der folgende Sonntag führte die Gemeinde in ihren eigenen viel zu klein gewordenen Räumen zum Gottesdienst zusammen. Noch drei Frauen aus der „Gründerzeit“ (2002/ 03) traf ich an. Andere Frauen und Männer sind inzwischen hinzugekommen.

Erfreulich ist die Arbeit, die in der Gemeinde mit Behinderten geleistet wird. Auch mit der Unterstützung durch das GAW ist das alles möglich geworden. Damit dies

gute Werk weitergehen kann, ist der Wunsch nach größeren Räumlichkeiten verständlich. Mit anderen Einrichtungen in der Stadt wird eine enge Zusammenarbeit gepflegt. Tätige Diakonie der Gemeinde, die aus der Mitte des Evangeliums in die Öffentlichkeit hinein wirkt, findet auch bei der Stadtverwaltung ein positives Echo.

**Krim:**

Ich verstehe meine Reisen als Besuch eines Christen bei Christen. Doch war mir bewußt, dass die gerade erfolgte Besetzung der Krim zur Sprache kommen würde. Das geschah bei fast allen Begegnungen meist mit der Frage an mich: „Was denken wir darüber?“ Ich gab die Frage zurück mit dem überwiegendem Ergebnis: Nicht alles, was Putin im Land tut, ist gut, aber „das mit der Krim“ sei absolut richtig. Die Krim sei immer schon russisch gewesen. Ich gewann den Eindruck, dass die Menschen in dieser Situation über alle gesellschaftlichen Unterschiede hinweg einig zusammenrücken. Auf meine Frage, welche Vorteile sich daraus für ihre jetzige Lebenssituation ergäben, gab es keine Antwort. Eine differenzierte Diskussion war auch wegen meiner eingeschränkten Sprachkenntnisse nicht möglich. Die Leute dort (wie hier?) müssen sich daran orientieren, was Politiker und Medien ihnen als „Wahrheit“ glauben machen. Mit „Völkerrecht“ und „Menschenrechten“ konnte nur einer etwas anfangen. Viele hatten wohl nie von ihrer Bedeutung gehört. Am Ende unseres Besuches war der Rubelkurs so schlecht, dass einige Nachdenkliche besorgt wirkten und eine bevorstehende Teuerung befürchteten.

**Nachrichten, Erfahrungen, Eindrücke:**

Die Gemeinde Samara freut sich auf das 160jährige Jubiläum der Gemeindegründung, das im September begangen wird. Samara ist auf Synodenbeschuß Sitz einer Probstei geworden. -

Gegenseitige Besuche im Geiste christlicher Liebe ermutigen, setzen Kräfte frei und bringen Freude in den oft so beschwerlichen Alltag der Menschen, vor allem in den Dörfern. Gerade jetzt in der politisch schwierigen Zeit können Besuche Vertrauen stärken und Zeichen des Friedens sein. -

Die Begegnungen junger Menschen führen zu gegenseitigem Verständnis und verändern Einstellungen. Das habe ich an meinem Enkel und seinem Erleben mit den russischen Jugendlichen wahrnehmen können. -

Die finanzielle Situation in den Gemeinden bessert sich nicht. In Samara kosten die erforderlichen Brandschutzmaßnahmen tausende EUROS. Die Feuerwehr droht mit Strafen.

Das Wetter blieb bis zu unserer Abreise kalt, und in der Natur zeigte sich immer noch kein Grün.

Doch angefüllt mit allem Erlebten, den Begegnungen und den Freundschaften, war uns warm ums Herz. Der Wunsch unserer Gastgeber, doch bald wiederzukommen, begleitet uns.

Als sich der Flieger im Sinkflug auf Berlin zu durch die Wolken gerüttelt hatte, leuchteten uns gelbblühende Rapsfelder entgegen. *Friedhelm Brockmann*